

IV. Erzählungen und Verwandtes.

Der Schneider auf Reisen.

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:

„O Mutter, lebet ewig wohl,
Euch seh ich nimmermehr!“

Die Mutter weint entsetzlich:

„Das laß ich nicht geschehn,
Du darfst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimath gehn.“

„O Mutter, nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!“

„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
Verstecken will ich dich.

In meinem Taubenschlage
Verberg ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund vorüber sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als ging er fort,

Nahm kläglich Abschied und verließ

Sich auf der Mutter Wort.

Doch Abends nach der Glocke

Stellt er sich wieder ein,

Und ritt auf einem Bocke

Zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch ein Wanderschaft,

Im Schlage auf und ab,

Und wartete, bis ihm zur Kraft

Die Mutter Mädeln gab;

Bei Tag war er auf Reisen,
Doch ach in mancher Nacht,
Da hatt' er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit
Nicht weit von seinem Haus,
Er hört, wie die Bekämpfte schreit,
Und guckt zum Schlag hinaus.
Mein Schneiderlein ergrimnte,
Macht eine Faust und droht:
„Wär' ich nicht in der Fremde,
Ich schlage dich zu todt.“

Anm. Der Text in den gewöhnlichen Ausgaben (in der Schei-
ble'schen Ausgabe — Stuttgart, 1839 fehlt das Gedicht) ist verborben.
Namentlich sind drei Lesarten offenbar falsch. Zuerst „in einem“ statt
„in meinem Taubenschlage“; sodann: „und froch gleich einem Bode
zum Taubenschlag hinein“ (seit wann kriechen die Bode?); endlich:
„Mein Schneiderlein im Hemde macht eine Faust“ wozu Strauß II,
453 mit Recht bemerkt:

„Schubart schrieb im letzten Vers:

Mein Schneiderlein ergrimnte,
Macht eine Faust und droht:
Wär' ich nicht in der Fremde,
Ich schlage dich zu todt!

Das ist ein Schwabenreim, den sie nun in

Mein Schneiderlein im Hemde

verbessert haben, was reiner klingt, aber eine ganz falsche Situation
gibt.“ Die „Sie“ sind die nichtschwäbischen Herausgeber, die den
schwäbischen Dialekt nicht kennen.

Das Gedicht trägt in den gewöhnlichen Ausgaben die Jahreszahl
1763. Hingegen bemerkt Schubart ausdrücklich in seiner Autobiographie
(II. Kap.) er habe dasselbe schon in Nörblingen verfaßt, wo er sich
von 1753—56 aufhielt. Den Anfang citirt Schubart hier so: „Als
einst ein Schneider wandern sollt“. Allein es ist sehr die Frage, ob
Schubart nach so langer Zeit den Anfang noch genau wußte; jedenfalls
ist dieser Punkt untergeordnet, während sich die Falschheit der genann-
ten drei Lesarten klarstellen läßt. Hier sind wir dem Text im Wun-
derhorn (Neclam S. 564) gefolgt; hingegen ist das „Verstecken“ der
gewöhnlichen Ausgaben in der 2. Strophe geschmackvoller, als „Ver-
bergen“ im Wunderhorn; desgleichen ist „Doch ach“ am Schluß der
vorletzten Strophe logisch richtiger, als das gewöhnliche „Und auch“.

Märchen. *)

Es starb einmal ein Bäuerlein;
 Sein Engel, hell, wie Sonnenschein,
 Mit einem güldnen Stabe wies
 Dies Bäuerlein zum Paradies.

Es ging an den bestimmten Ort
 Auf einer Morgenröthe fort,
 Kam an das Thor von Diamant
 Und klopfte sitzsam mit der Hand.

St. Peter hütete die Thür'
 Und schrie: „Nun, wer ist wieder hier?

„Ich bin ein armer Bauersmann,
 Der auf der Erde nichts gethan,
 Als seine Felder angebaut,
 Mit einem Weibe sich getraut,
 Die mir zum Stecken und zum Stab
 Ein Duzend derbe Buben gab.
 In meinem Leben gab ich gern
 Die Steuern meinem gnäd'gen Herrn;
 Ich glaubte, was der Pfarrer sprach,
 Kam treulich seinen Lehren nach
 Und zahlt' ihn redlich, wie mich dünkt,
 Für seine Predigt, Vet' und Beicht.
 Ich starb. Er salbte mich mit Del;
 Ein Englein wies meine Seel'
 Zu dir ins Paradies herauf:
 O heil'ger Peter mach mir auf!“

Nun öffnete die Pforte sich,
 St. Peter sprach: „Ich Lobe dich;
 Du guter Mann verdienst gewiß

*) Das von Schubart erbachte und in Hans Sachsens Manier gedichtete Märchen wurde (siehe Schubarts Charakter von seinem Sohne S. 38) in Augsburg von den Pfaffen verbrannt.

Ein Plätzchen in dem Paradies.
 Du sollst's auch haben: aber heut,
 Mein Bäuerlein, fehlt mir die Zeit.
 Wir feiern heut ein großes Fest,
 Das mich an dich nicht denken läßt.
 Geh dort in jene Laube hin,
 Gewölbt von himmlischem Jasmin,
 Und warte, bis ich komme, da,
 Beim Nektar und Ambrosia!"

Das Bäuerlein sprach: Habe Dank!
 Setzt' sich auf eine Beilchenbank,
 Und wartete, bis Peter rief;
 Erhabne Stille herrschte tief.

Doch plötzlich sprang das goldne Thor,
 Der ganze Himmel war Ein Chor;
 Es schwammen süße Symphonie'n
 Durch den entzückten Himmel hin;
 Der Schatten eines Priesters schwebt'
 Herauf, vom Lobesang erbebt'
 Der Himmel: „Leuchte wie ein Stern,
 Komm du Gefegneter des Herrn!"

Mit Abraham und Isaak saß
 Der Selige zu Tisch und aß
 Das erstemal Ambrosia;
 Und Amen und Halleluja
 Sang laut der Seraphimen Chor
 Um des entzückten Priesters Ohr.
 Und erst am Himmelsabend kam
 St. Peter vor das Thor und nahm
 Mit sich den armen Bauersmann,
 Und wies ihm auch sein Plätzchen an.

Der Bauer faßte wieder Muth
 Und sprach: „Herr Peter, sei so gut,
 Und sag mir, warum war denn heut'
 Im Himmel solche große Freud'?"

„Sahst du's denn nicht, sagt Peter drauf,
Ein frommer Priester schwebt' herauf?
Drum hat ob seiner Seligkeit
Der Himmel solche große Freud.“

„So müssen,“ fiel der Bauer ein,
„Im Himmel lauter Feste sein,
Weil's ja viel tausend Priester gibt,
Und jeder seinen Herrgott liebt?“

St. Peter lachte laut dazu,
Und sprach: „Du liebe Einfalt du!
Ich, der ich bald zweitausend Jahr,
Thürhüter in dem Himmel war,
Hab' vor den Pfaffen gute Ruh';
Doch solche Bauernkerls wie du,
Die kommen oft so häufig an,
Daß ich sie nimmer zählen kann.“

Dies Märchen hat Hans Sachs erdacht
Und es in Knittelvers gebracht;
Doch ärgert dich's, mein frommer Christ,
So denk', daß es ein Märchen ist!

Das wunderthätige Crucifix.

Eine Legende.

Ein Eremit, dem Tode nah',
Sprach zu Sebastian, dem Knaben,
Den er als Sohn erzog: „Ich sterbe!
Sebastian, mein Sohn, begrabe
Mich neben dieser Hütt', ins Grab,
Das ich mir selbst geschaufelt. Wisse,
Du guter Baste, der du mir
Den süßen Vaternamen gabst,
Dein Vater bin ich nicht, ich fand
Dich einst, als Mordsucht mit dem Schwert
Die Ketzer würgte: ach, der Himmel
Sah roth und schien sich zu entsetzen
Ob diesem Gräu'! — da fand ich dich
Im Arm des trunkenen Kriegers, der

Dich eben aufwärts schleudern wollte,
 Um dich zu fangen mit dem Schwerte.
 Ja, liebes Kind, da fand ich dich,
 Und riß dich aus dem Arm des Kriegers.
 Dein Vater war ein braver Mann;
 Ob er des Mordgeists Hölleflamm'
 Entronnen sei, das weiß ich nicht!
 Du bist mein Sohn! und ich dein Vater!
 Was weinest du? — Ich' hab dich ja gelehrt,
 Daß Christen keinen andern Weg
 Ins Leben haben, als den rauhen,
 Mit Blut beträufsten Pfad, den Jesus
 Voran ins Leben ging. Willst du
 Dahinten bleiben? O, der Tod
 Ist süß, ist unaussprechlich süß
 Dem Christen, der die Kunst zu sterben
 Von seinem Könige gelernt.
 Leb wohl. Nimm dieses Crucifix!
 So wein' doch nicht, du siehst mich ja
 Im Himmel wieder. Gold und Silber
 Laß' ich dir nicht, doch meinen Segen
 Vermach' ich dir mit diesem Crucifix.
 Es sei dein Führer auf der Bahn
 Des Lebens. Wirst du Gutes thun,
 So wird es lächeln; aber weinen
 Wird es, so oft du Sünde thust.
 Und bluten, bluten! bluten wird's,
 Aus allen Wunden wird es bluten,
 Wenn du, was Gott am meisten haßt,
 Begehst. Bewahre dich der liebe Gott,
 Daß du es nicht begehst. O Jesus,
 Maria und Joseph, sei mir gnädig!
 Ich sterbe!" — Und der Alte sank
 Auf's Stroh, ward gelb und starb. Der Knabe
 Beträufelte des Alten Leiche
 Mit seinen Thränen, senkte sie
 Ins offne Grab und betete
 Ein Vaterunser und ein Ave,
 Bewarf sie drauf mit Erd' und pflanzte

Ein schwarzes Kreuz auf's Grab. „Gott geb'
 Ihm eine ew'ge Ruh und Löse
 Für ihn des Fegefeuers Flammen aus.
 Er laß' ihn fröhlich auferstehen!“
 So sprach der Knabe. Wie das Bäumchen
 Nach starkem Sommerregen tröpfelt,
 So tropfte Wehmuth von dem Auge
 Des Knaben. Er verließ das Grab
 Und seines Vaters Hütte, nahm
 Sein liebes Crucifix und ging.

Der arme Knabe irrte lang
 Auf weitem Feld im Sonnenstrahl,
 Ward durstig, sah nach einem Quell,
 Sich zu erquickten. Keiner war
 Auf dieser Sommerflur. Er warf
 Sich müd' an eines Felsens Fuß,
 Der keinen Quell ergoß: „O wär' ich,
 Du lieber Vater, wär' ich doch bei dir!
 Was thu' ich auf der Welt, ich armer
 Verlassner Knab'?“ — und klist sein Crucifix.
 Ein Hirtenmädchen kam und sah
 Den Knaben liegen. „Was ist dir?
 Du schöner Knabe, was ist dir?“
 Das Mädchen sprach's und blicket Mitleid
 Vom blauen Auge. „Laß mich sterben!
 Todt ist mein Vater, als ein Waise
 Irr' ich herum: o laß mich sterben!
 Gib mir noch einen frischen Trunk;
 Dann lege mir das Crucifix auf's Herz
 Und laß mich sterben!“ Eilend lief
 Das Mädchen, eilend kam's zurück.
 „Da trink!“ stellt einen Topf mit Milch
 Dem Knaben vor. „Du sollst nicht sterben.
 Mein Vater hat noch Brod und Milch
 Für dich. Ein guter, guter Vater!
 O weißt du was? Hast du getrunken?
 Steh auf, geh mit in meine Hütte;
 Mein Vater wird dich lieben, Knabe,

Du wirst mit mir die Heerde hüten,
 Dann — willst du? nun so komm!“ Er ging.
 Der Hirte nahm ihn auf. Die Heerde
 Mit jedem goldnen Morgen auszuführen
 Ins Feld, war sein Geschäft. Das Mädchen
 Ging neben ihm. Schön war der Knabe
 Und schlank, die ersten Jünglingsmonde
 Verklärten ihn und streuten Rosen
 Und Lilien auf sein Gesicht.
 Sein Blick sprach mehr als Unschuld der Natur,
 Er sprach Gottseligkeit und Liebe.
 Voll Einfalt war das Mädchen: kannte
 Die Schönheit nicht, die Gott ihr gab.
 Die guten Kinder liebten sich
 Und wußten nicht, daß es die Liebe war.
 Sebastian verbarg sich oft
 Im nahen Wald und seufzte: „Gott
 Im Himmel, was ist das in mir?
 Warum bin ich dem Hirtenmädchen
 So gut, und möcht's auf meinen Armen
 In Himmel tragen? Gott im Himmel,
 Es wird doch keine Sünde sein!“ Er nahm
 Sein Crucifix heraus; es sah
 Ihn freundlich an und weinte nicht.
 An einem Sonntag ging er einst
 Mit seinem Mädchen auf die Wallfahrt
 Zu einem Muttergottesbild.
 Er setzte sich allein mit ihr
 An einer Rosenhecke nieder;
 Sie fiel in seinen Schoß und schien
 Ein Thränchen zu verbergen. „Weinst du,
 Mein trautes Mädchen, was ist dir?“
 Er drückte sie an seine Brust
 Und wagt's und küßte sie. Sie schlang
 Die Arm' um ihn und küßt' ihn wieder.
 „Ich hab's der Mutter Gottes angelobt,“
 Sprach sie, „wenn du der Meine wirst,
 So schenk' ich ihr mein Lämmlein; weißt du,
 So heimlich ist's, und frißt aus meiner Hand?

Willst du der Meine sein? — „O ewig,
Seufzt' er, „wenn Gott es haben will.“
Sie schwiegen, kitzten sich und fühlten
Die Seligkeit der reinen Liebe. Abends
Barg sich Sebastian und enger
Ward's ihm ums Herz. „Was hast du?
O Gott, o Gott, das wird wohl Sünde sein;
Was hast du heut, Sebastian, gethan? —
Ein Kuß, den ich dem Mädchen ausgedrückt,
Der mir durch alle Glieder drang,
O Gott, o Gott, was hab' ich heut' gethan?“
Er wagt' es nicht, sein Crucifix zu sehn,
Fiel nieder auf die Erd' und weinte
Und bat: „O Gott, verzeih' es mir!“
Doch endlich wagt's Sebastian
Sein Crucifix zu sehen, um die Thränen
Von seines Christus Auge wegzutrocknen;
Jedoch das Bildniß sah ihn an
Mit sanftem Aug' und weinte nicht.
Und doch blieb Unruh' in der Brust
Sebastians. Am ersten Mai
Da wagt' er's gar und tanzt' und sprang
Mit seinem Hirtenmädchen. Alle
Die jungen Hirten tanzten mit
Und feierten so das Maiensfest.
Bedrängstigt sah Sebastian
Sein Crucifix. Noch immer sah
Es freundlich aus und weinte nicht.
Und noch blieb Unruh' in der Brust
Sebastians. Er beichtete
Einst einem Mönche seine Liebe:
„O!“ sprach der dürre, trockne Mönch,
„Hast du die Lehre deines Vaters
Vergessen, schon so früh? Wollt noch
Das Kegergift in deinem Blut?
Verdammt bist du, wenn du nicht gleich
Zurück in deine Klause gehst!
Flieh deine Dirne, Satan blickt
Ihr aus dem Auge!“ Schwankend ging

Sebastian der Klausen zu.

„Ja wohl, der Gottesmann hat recht;
 Zu früh hab' ich des Vaters Lehre
 Vergessen, hab' der Wollust Gift
 In mich geschlürft. O! Anna, wie
 War's möglich, daß der Satan sich
 In dir verbarg? Mein Crucifix!
 Ach, warum warntest du mich nicht?
 Doch Warnung eines heil'gen Mannes
 Spricht lauter, als dies Bild von Elfenbein.“
 Nun stürzte sich Sebastian
 Ganz in die Tiefe seines Grams.
 Er betete — und ach! das Bild
 Von seiner Anna schwebt' ihm vor.
 Er warf sich auf das Grab des Alten;
 Ließ sich von Messeln fengen; ließ
 Vom Thau des Himmels sich beträufeln.
 Doch Anna, Anna schwebt' ihm vor!
 Sein wunderbares Crucifix
 Sah ernster aus; doch weint' es nicht.
 „Du siehst so ernst, du Christusbild;
 Ach, meinen schweren Fall hab' ich
 Noch nicht genug gebüßt.“ Er sprach's,
 Wälzt nackend sich in Dorn und Disteln,
 Und geißelte den Rücken blutig,
 Als Wurzeln, schlürfte aus der Hand
 Getrübtes Wasser; heulte, schrie,
 Daß Gul' und Rab' und Kauz und Fuchs
 Von seiner Schauerhöhle flohn.
 Doch schwebt ihm seine Anne noch
 Im Schleier vor. „O Crucifix,
 Erbarm dich meiner!“ Wüthend holt'
 Er's aus der Hütte. Wunder! Wunder!
 Die hellen Thränen rieselten
 Dem Crucifix vom Angesicht.
 „Ha, ist's nur dies? Ist dir die Buße
 Für meinen Fehl noch nicht genug?“
 Er sprach's, nahm einen Strick: „Am Baume,
 Den ich als Knab' gepflanzt, soll ich

Mein Leben enden? Ha, es rauscht!
 Was ist's? Ein irrend Lämmlein schlüpft
 Vor jedem lauten Blatte zitternd
 Durch's Waldgebüsch und stand ermüdet,
 Sebastian, vor deiner Hütte still.
 Das Lämmlein war's, er kannt' es gleich,
 Das seine Anne auf der Wallfahrt
 Der Mutter Gottes angelobt.
 „So will ich dich, du reines Lamm,
 Erst füttern aus der hohlen Hand,
 Erst tränken aus dem klaren Quell;
 Dann, — Jesus Christus, ach, sie kommt;
 Kommt selber!“ Auf des Alten Grab
 Stürzt stumm der arme Jüngling nieder;
 Lag mit dem Antlitz auf dem Sand
 Und faßte mit der Hand das Kreuz!
 Das Mädchen kam. „Jesus, Maria
 Und Joseph, mein Sebastian
 Ist dies! Bist doch nicht todt, du Lieber?
 Steh' auf, dein armes Mädchen ist's!
 Dein Munchen ist's, ich habe dich
 Schon Wochenlang gesucht. Ich habe
 Am Muttergottesbild gekniet
 Und hab' gefleht: O Mutter Gottes,
 Willst du mein Lämmlein nicht? So steh
 Doch auf, und geh mit mir. Mein Vater
 Will mich dir geben!“ „Schlange, geh!
 Der Satan blickt aus deinem Auge!“
 „Ich eine Schlange? Gott, ach Gott,
 Dein girrend Täublein eine Schlange?
 Ein Satan ich? Sebastian,
 Du irrest dich; dein Engel wollt' ich sein.“
 Sie setzt sich neben ihn auf's Grab.
 Er wandte sich und sah sie weinen.
 Die starrende Verzweiflung ließ
 Nun von ihm ab. Sein Herz zerfloß
 In Lieb' und Wehmuth. Thränen schau'rten
 Herunter von der bleichen Wange.
 Sein Mädchen trocknet ihm die Thränen

Mit ihrer Schürz'. „O Anne, geh,
 Mit weggewandtem Antlitz sprach's
 Sebastian. „Mein Crucifix
 Hat helle Zähren über mich geweint;
 Ich habe dich geküßt, drum hat es helle Zähren
 Für mich geweint.“ „Es hat geweint,
 Weil du mir untreu bist! Du hast
 Den Eid gebrochen, den du mir,
 Weißt du? — beim Rosenbusche schwurst.
 Es hat geweint, weil du mir untreu bist.“
 Das Mädchen sprach's. Ihr Vater kam:
 „Was gibt's? was thut ihr da? Hast du
 Sebastian gefunden? Gott sei Dank!
 Komm Baste, komm! sollst meine Anne haben.
 Zum frommen Müßiggänger bist
 Noch viel zu jung. Bau erst das Land,
 Zeug Kinder, sei den Menschen nützlich;
 Dann kannst du dich in diese Klause
 Verschießen, dich der Welt entziehen,
 Wenn dich die Welt entbehren kann.“
 Er ging, und Anne ward sein Weib.
 O Wunder! gleich am Hochzeitstage
 Vertrockneten am Crucifix
 Die Thränen. Doch, es kam der Mönch,
 Trat zornig vor Sebastian
 Und sprach: „Du bist verdammt, weil du
 Den Bund der Keuschheit brachst! Eh' wird
 Dir deine Sünde nicht vergeben,
 Bis du zuvor dem heiligen
 Gerichte des Dominikus
 Zween Ketzer — Einen wenigstens
 Zum Tode überlieferst!“ Traurig schwieg
 Sebastian. Er suchte lange
 Nach Ketzern, konnte keinen finden,
 Bis er vernahm, in einer Felsengrotte,
 Die schauerlich von der Natur gebaut,
 In einem Walde stand, versammeln sich
 Die Ketzer in der Mitternacht,
 Zu singen und zu beten. Lange

Verzögerte Sebastian.
 Das Glück der Häuslichkeit erfreute
 Sein Herz mit jedem Tage mehr.
 Schon sah er einen Rosenknaben
 Auf seiner Anne Armen spielen,
 Und Feld, und Flur, und Baum, und Heerde
 Schien Gottes Segen abzustrahlen.
 Auch lächelte sein Crucifix,
 So oft Sebastian und Anne
 Mit ihrem Kinde vor ihm knieten.
 Jedoch des Mönches Fluch bewog
 Sebastian, den Ketzer aufzulauren.
 Er überfiel sie. Alle flohn.
 Und nur ein Greis, zu schwach zur Flucht,
 Blieb in der Hand Sebastians.
 Es schwieg der Greis, die Silberlocke
 Bestrahlte sein Haupt, wie eine Glorie.
 Er sah mit hellem Blick gen Himmel
 Und pries den Herrn, daß er gewürdigt sei,
 Um seinetwillen Schmach zu leiden.
 Sebastian gab dem Gerichte
 Des heiligen Dominikus
 Den Ketzer. Sie verschlossen ihn
 Im Schau'rgewölbe eines Kerkers,
 Wo er, gefettet an der Wand,
 Auf faulem Stroh den Tod erwarten sollte.
 Sebastian betrübt und doch im Wahn,
 Er hab' ein gutes Werk gethan,
 Ging heim zu seinen Lieben — „Wunder!
 Entsetzen! O Entsetzen!“ schrie
 Sebastian, als er am Crucifix
 Den Abendsegen beten wollte.
 „O Wunder! O Entsetzen!
 Das Crucifix, es blutet
 Aus allen Wunden! ach, ich habe
 Gethan, was Gott am meisten haßt!“
 Schrie laut Sebastian, und eilte
 Mit Ungestüm hinaus zum Walde,
 Warf sich auf's Grab des Eremiten.

„O Vater,“ schluchzt' er auf, „ich habe,
 Was Gott am meisten haßt, gethan;
 Da blutet nun mein Crucifix,
 Wie du gesagt, aus allen Wunden!
 O sprich, was hab' ich denn gethan,
 Das Gott am meisten haßt? Ist's Sünde,
 Daß ich mein Weib geliebt? Daß ich
 Den Knaben ihres Leibs gehezt?
 Das Land gebaut, und ach, vielleicht
 Die Welt zu viel geliebt? war's Sünde?“
 Und plötzlich rauscht' es um die Hütte.
 Im Wolkenkleide, lichtbeströmt,
 Stand vor Sebastian der Alte,
 Blickt' ernst und sprach: „Verschmäht hast du
 Die väterliche Warnung, die ich dir
 In meinem Tode gab. Du hast
 Dem Mörderorden des Dominikus
 Den frommsten Mann — sein Name stammt
 Mit goldner Schrift im Lebensbuche —
 Ja den hast du den Mördern eingeliefert!
 Und noch ein Donner treffe dich,
 Der fromme, gottgeliebte Greis,
 Den du den Mördern brachtest, ist —
 Er ist — dein Vater! darum blutet
 Dein Crucifix aus allen Wunden.
 Nun geh, befreie deinen Vater,
 Und kannst du nicht, so stirb mit ihm!“
 Der Alte schwand. Sebastian
 Eilt, wie vom Sturm getragen, nimmt
 Sein Crucifix — „O Anne, Anne!“
 Spricht er mit vorgeprestem Aug',
 „Ich bin der Mörder meines Vaters.
 Nun muß ich sterben. Unsern Knaben,
 Den küß', ich kann es nicht! Leb' wohl!“
 So riß er sich aus ihrem Arm
 Und flog, und kam zum Blutgericht.
 „Der Greis, den ich euch brachte, Väter,
 Der ist mein Vater! laßt ihn los! —
 Ich bin ein Reher — laßt ihn los! —

Ich bin ein Mörder! — laßt ihn los!“
 Die Väter, gegen jeden Auftritt
 Der Menschlichkeit schon lange abgehärtet,
 Befahlen kalt, den Vater vorzuführen,
 Der schon zum Feuertod verdammt,
 Sein gelbes Kleid, bemalt mit Flammen,
 Und Teufelslarven trug. „Ist dies dein Sohn?“
 So sprachen sie zum Alten,
 Der mit dem Antlitz eines Engels
 Umher sah. „Kennst du mich?“ — „Ich bin,“
 Schrie laut Sebastian, „dein Sohn!
 Dein Mörder! bin dein Teufel! bin
 Dein Sohn nicht mehr!“ „Hab's doch gedacht,
 Als ich dein Antlitz sah, du seist
 Mein Sohn! — Umarme mich! — Getäuscht
 Vom Wahne bist du nur, mein Mörder nicht!
 O komm, umarme mich!“ Es weinte
 Der Alte lang an seines Sohnes Hals.
 „O diese Freuden, guter Gott,
 Hast du, eh' meine Asche noch
 Der Sturm verweht, mir aufbewahrt?“
 Der Alte sprach's. Ein Mordbefehl
 Riß Sohn und Vater von einander.
 Nun sah zum erstenmal der Greis
 Mit trübem Auge auf zu Gott
 Und schien zu sagen: „Das ist hart,
 Verzeih' mir's Gott! O das ist hart.“
 Sebastian, zu gleichem Tod verdammt,
 Freut sich, um seiner Seelqual
 Auf ewig los zu werden. Schon
 Erschien der Tag, an dem die Sonne
 Die schwärz'ste That beleuchten sollte!
 Der Holzstoß war schon aufgethürmt,
 Und neben ihm, da schwungen schon
 Die Henkerknechte ihre Fackeln.
 Und Sohn und Vater schritten voll
 Von Gott und seinem Trost, obgleich
 Verdammt, zur tiefsten Höl' verdammt
 Von ihren Mördern, auf der Bahn

Des Todes stark einher. Noch einmal
 Umarmte seinen Sohn der Greis.
 „Dort droben,“ sprach er lächelnd, „find’
 Ich dich, mein Sohn, auf ewig wieder!
 Sei unverzagt! denn Gott verließ
 Noch keinen, der um seinetwillen starb.“
 Schon packten Hentersknechte sie;
 Als plötzlich Reifige, vom König
 Gesandt, den Mördern Halt geboten.
 „Halt!“ — Wie der Rufer aus den Wolken,
 Der Donner stürzt, der Pilger steht
 Mit bleichem Antlitz — ha, so stand
 Um die Gerichteten der Kreis.
 Die Henter trugen erdwärts ihre Fackeln
 Und starren mit dem Vorst der Wimpern
 Des Königs Boten an. Er sprach:
 „Verfluchter Wahn hat euch, ihr Armen,
 Zum Feuertod verdammt; doch frei
 Seid ihr! Der König will’s.“ Er schwieg.
 „Euch aber trifft des Königs Zorn,
 Gedungene der Hölle, euch!
 Die ihr den Schleier der Religion,
 Den Gottes Weisheit nicht auf goldnem Stuhl
 Gewebt, zu einer Larve braucht
 Des Trugs, der Täuschung, der Höllemorbsucht. Fliehet!
 Eh’ euch der Rache Zadenblitz versengt.“
 Sie flohen grimmig, schluckten zorn’gen Schaum.
 Und plötzlich wälzte durch’s Gedränge
 Des stuthenden Volkes Anne sich,
 Hoch über ihrem Haupte tragend
 Den Liebling ihres Herzens, ach, den Sohn,
 Den sie Sebastian gebär. Sie kam!
 Und fiel, als sie im gelben
 Sanbenedite ihren Trauten sah,
 Gestreckt zu seinen Füßen. Dämmerung
 Schwamm um ihr Aug’; es klang ihr Ohr.
 Spät stuthete das Blut vom Herzen
 Zurück in ihre Adern. Als das Leben
 Wieder kam, lag sie im Arm

Sebastians. „Ich habe dich erbeten,
 Sprach sie mit schwachem, zitterndem Ton;
 „Vom König hab' ich dich erbeten —
 Auf meinen Knieen lag ich, hob das Kind
 Zu ihm hinauf; er weint' — und Gnade!
 Scholl von seinen Lippen! Gnade
 Geb' ihm auch Gott dem guten König,
 Wenn er einst Guad' bedarf.“ Sie eilten,
 Begleitet von des Königs Herold in die Hütte,
 Der graue Vater, und der Sohn, und Anne
 Mit ihrem Säugling; fielen dankend
 In der Kammer vor dem Crucifix
 Auf's Knie, und weinten lange.
 Ach Gott, ach Gott, so süße Thränen
 Weint einst der Fromme, wenn sein Engel
 Ihn führt zu Jesus Christ. Und lange
 War diese Hütt' ein Tempel, drinn
 Jehovah's Lied und Christus Lob
 In Hymnen wiedertönte. Seinem Vater
 Drückt' selbst Sebastian das Auge
 Mit zitterndem Finger zu. Und spät,
 Nur wenig Monde nach dem Tode
 Seiner trauten Anne, starb er auch:
 Das Crucifix gelegt auf seine Brust.

Der rechte Glaub.

Eine Legende.

Einst wandelten zur Himmelsport'
 Drei abgeschiedne Seelen fort.
 Den Stuhl von Rom verehrte der
 Und zwei Kalvins und Luthers Lehr'.
 Der Päpster wollt' der erste sein,
 Und schrie: „Sankt Peter, laß mich 'nein!“
 Der Eiferer vom Lutherthum
 Sprach: „Geh ins Purgatorium!
 Lutherus hat die Straße Mir
 Geebnet zu des Himmels Thür!“ —
 Darauf entstand gar großer Streit
 Von Himmel, Höl' und Seligkeit,

Von Christen- und von Heidenlohn,
 Von Transsubstantiation,
 Vom Glauben und von Werken gut
 War gar ein schrecklicher Disput.
 Der Calvinist sprach: Schweigt einmal,
 Ich halt' mich an die Gnadenwahl!
 Drauf hub der Streit von neuem an,
 Und noch ward's Thor nicht aufgethan;
 Doch endlich war Sanct Peter müd
 Des Lärms und bot den Zänkern Fried';
 Guckt durchs halb offne Thor und spricht:
 Für Zänker ist der Himmel nicht!
 Und schlug die goldne Pforte zu.
 Der Zänkerhauf' gab sich zur Ruh,
 Setzt sich auf eine Wollenbank
 Und dacht: 's ist wahr, was nützt der Zanf,
 Das Rehermachen und der Spott?
 Wir glauben all an Einen Gott!
 So sangen sie mit großem Schall.
 Die Engel hörten's allzumal
 Und waren alle hoch erfreut,
 Ob ihrer Lieb und Einigkeit. —
 Sanct Peter kam und machte drauf
 Die Himmelspforte wieder auf,
 Und sprach in Freud: Dieß hör' ich gern;
 Kommt ihr Gesegneten des Herrn!
 Die Dreie eilten Hand in Hand
 Nun in ihr himmlisch Vaterland.

Der kalte Michel.*)

Erzählung.

War einst ein deutscher Junker
 Im prächtigen Paris;
 Er wollt' sein Geld in Ehren
 Und mit Geschmack verzehren
 In Frankreichs Paradies.

*) Nach L. Schubart a. a. D. auf dem Nöperg entstanden.

Auf einmal blieb der Wechsel
Ihm allzulange aus.
Er schrieb zwar viel naive
Und wohlgesetzte Briefe,
Doch keiner kam von Haus.

Des Franzmanns Complimente
Die waren jetzt nicht groß;
Nur, die mit vollen Händen
Ihr deutsches Geld verschwenden,
Sieht gerne der Franzos.

Da war der Junker traurig,
Und hängt das Mäulchen schief.
Es äugelt ihm ihunder
Vergeblich der Burgunder,
Er will nur Geld und Brief.

Einst schaut er zu dem Fenster
Mit dunkeln Blick hinaus;
Schon träumt er von Pistolen,
Von Mord und Teufelsholen:
Da kam sein Knecht von Haus.

Gleich schrie er: „Guter Michel,
O komm doch 'rauf zu mir!“
Der Michel sprach: „Ihr Gnaden!
Ein Schöpplein könn't nicht schaden;
Ich weiß kein Wirthshaus hier.“

Der Kerl war nun im Zimmer;
Der Junker fragt: „Was Neu's?“
Doch Michel setzt sich nieder,
Labt erst mit Wein die Glieder,
Dann sagt er, was er weiß.

„Ei, denkt doch, gnäd'ger Herre!
Der Rabe ist verreckt.
Er hatte wenig Futter,
Auf einmal fraß er Luder,
Bis er davon verreckt.“

„Wer gab ihm so viel Luder?“

Frägt Junker schon gerührt.

„Ha! eures Vaters Pferde —
Ihr wißt's, von großem Werthe,
Die waren halt freipirt.“

„Was, meines Vaters Pferde?“

„Ha! 's ist ja schon bekannt!

Ihr Gnaden, muß nur sagen,
Vom vielen Wassertragen
Verreckten sie beim Brand.“

„Was sagst von einem Brande?“

„Hm! ja in euerm Haus.

'S ist eben kein Mirakel;
Denn, spielt man mit der Fackel,
So kömmt leicht Feuer aus.“

„Ach Gott! mein Schloß verbrannte?“

„Ihr Gnaden sagt es gleich.

Mit Fackeln und mit Kerzen
Ist wahrlich nicht zu scherzen,
Wie bei der Mutter Leich'.“

„Wie, Michel, meine Mutter?“

„Ja freilich, sie ist todt!

Sie hat sich halt bekümmert,
Und Klümmerniß verschlimmert
Das Blut, und bringt den Tod.“

„Wer hat sie denn bekümmert?“

„Ihr Vater, wie man sagt.

Der hat vor sieben Wochen
Halt das Genick gebrochen,
Und zwar auf einer Jagd.“

Der Junker sich den Schädel

Mit beiden Fäusten schlug —

„Wär' ich doch nie geboren!

Ha! alles ist verloren!
Verdamnter Hund, genug!“

„Ist nicht so arg, sprach Michel,
 Was braucht's des Lärmens da?
 Ich schwimm', bei meiner Ehre,
 Gleich igo auf dem Meere
 Fort nach Amerika.“

Und mir nichts, dir nichts, plötzlich
 Floh er mit ihm davon.
 Europa bleibt zurücke,
 Sie machen bald ihr Glück
 Beim großen Washington.

Der sterbende Indianer an seinen Sohn. *)

Ich sterbe, Sohn! Nimm diesen Kranz;
 Von Christenhaaren flocht' ich ihn;
 Statt Diamanten spielen drin
 Erschlagner Christen Zähne. Sohn,
 Ich sterbe arm; der Christen Geiz
 Ließ mir dieß Stroh, worauf ich sterbe,
 Und dort den Bogen — Ha, den Pfeil,
 Der fliegt und singt und trifft und tödtet!
 O Sohn, sieh deinen Vater an
 Und schwöre, mir ihm gleich zu sein!
 Sei kalt und fest und frei und gut,
 Und hasse den, der seinen Gott
 Entehrt! Dort unter jenem Baum
 Ist ein Altar, dort bete an!
 Des Cocusbaumes Wipfel säufelt
 Dein Flehn zum Vater der Natur
 Dem Himmel vor! Ich sterbe gern;
 Nun wirft kein Sturm den Fischerkahn
 Auf hohen Wogen hin und her.
 Ein ew'ger Frühling blühet dort.

*) Nach dem Englischen. Von Sch. als eine Probe mitgetheilt, wie bei rohen Nationen der Naturgeist so frei, leicht und energisch spricht, wie der Vogel unter dem Himmel singt, während unsre Reden studirt, modisch und gebrechelt sind.

Mein Weib, ach, deine Mutter reicht
 Auf goldner Schal' mir Ananas.
 Aus Christenschädeln trink' ich dort
 Der Götter Wein! O Sackusset,
 Der große Kapak winnt mir schon!
 Leg' deine Hand auf meine Brust,
 Und schwöre mir! Begrabe mich,
 Wo deine Mutter liegt! Leb' wohl!

Yorik.

Als Yorik starb, da flog
 Sein Seelchen auf gen Himmel,
 So leicht, wie ein Seufzerchen
 Der Liebe himmelan fliegt.
 Es standen schon in goldnen Kreisen
 Die Engeln um ihn herum.
 Auf ihren Wangen glänzte
 Des himmlischen Lächelns Morgenroth.
 „Komm doch, du sanftes Seelchen du,
 Erzähl' uns! bringst du gute Botschaft?“
 Und Yoriks Seele hauchte: „Ach,
 Dort unten ließ ich meine Brüder
 Im Staub zurück. O säht ihr sie
 Erziehungslos und ohne Führer
 In Büschen wandeln, wo die Hyder,
 Die Sünde zischt. Wie sie sich mühen,
 Die Schlange zu zerreißen,
 Die sie umflieht! Es fällt
 Der Jugend Blume, ach! vom Sturm gebrochen!
 Es schlägt der graue Sünder
 Verzweiflungsvoll an seinen Schädel, daß es hallt!
 Und Ate schüttelt Seuch' und Tod herab.
 Sie röcheln, sehn mit wildverrückten Mienen
 Gen Himmel. Ach, dann strecken ihre Glieder
 Sich fürchterlich dem Tode aus,
 Die Decke ihres Sarges breitet
 Graunvolle Nacht und Stille über'n Leichnam.
 Es poltert hinab der Sarg;

Die Stricke schnellen unter ihm hinweg,
 Und Schädel und Gebein und Staub
 Fällt von der Schaufel dumpf hinab.
 Der Freundschaft und der Liebe Thränen
 Rieseln in den Sand; hinabgebückt
 Erschallt der Heulenden entsetzenvolle Klage:
 „O Vater, Mutter, Bruder,
 O Freund, Geliebte, gute Nacht!“
 Sie aber liegen stumm
 Und fühllos, wenn der Wurm
 Zu ihrer Leiche kriecht.
 Und Vorik schwieg. — Es weinten
 Die Engeln; und ihre Thränen fielen
 Im Morgenduft herab und zitterten
 Wie Thau auf junge Palmen
 Und halb offene Veilchen,
 Die dem Schoße
 Des werdenden Frühlings entstiegen.

Froschkritik.

Im antiken Geschmack.

Sang in 'nem Busch 'ne Nachtigall;
 So wunderlieblich war ihr Schall
 Als wie der 'rausgezogene Ton
 Aus Meister Liedels Barbiton. *)
 Es war 'n Sumpf nicht weit davon,
 Drin lag 'ne ganze Region
 Von Fröschen; und die hörten all'
 Den Wundersang der Nachtigall.
 Da war ein hochstudirter Frosch,
 Mit runzlicher Stirn und breiter Gosh, **)
 Hatte die edle Musikam,

*) Barriton in der Ausgabe von 1802.

**) „Mit Günst, ihr auswärtigen Sprachwarbeins, wenn 'n ehrlicher Schwab auch seine Provinzialismen an Mann zu bringen sucht.“ Schubart.

Den Kontrapunkt, die Algebram
 In manchem Sumpf und Weiher studirt,
 Und orgelte, wie sich's gebührt.
 Doch weil er war gar kalter Natur,
 Empfund er nichts und künstelte nur.
 Der hörte auch die Nachtigall
 Und sprach: „Ihr Brüder, hört einmal,
 Wie singt das Thier so abgeschmackt,
 Macht falsche Quinten, hält keinen Takt,
 Weicht nicht in künstlicher Modulation
 Aus einem Ton in den andern Ton.
 In ihrem ekeln di — di — di
 Und duk, duk, duk — steckt ihre ganze Melodie.
 Magister Frosch lacht drob so laut,
 Daß ihm beinah' zerplatzt die Haut,
 Und sprach: Kameraden, wißt ihr was?
 Eine Fuge klingt doch baß;
 Wollen's singen im Sopran, Alt und Tenor,
 Ich orgle euch das Thema vor.“
 Nun ging's an ein scheußlich Sequad
 Im wahren antiken Geschmack
 Mit Bund und Motu contrario;
 Der Frosch hielt Tasto solo;
 Unaufgelöst in der Fuge ganz
 Folgt Dissonanz auf Dissonanz.
 Nach mancher halbsbrechenden Modulation
 Kam endlich doch der letzte Ton.
 Die Fledermaus und der Uhu
 Hörten dem Froschconcerte zu;
 Waren drob gar lustig und froh,
 Und schrien laut: Bravissimo!
 Ein Jüngling voll Empfindsamkeit,
 Gelockt von sanfter Abendzeit,
 Kam aus dem nahen Rosenthal,
 Hörte das Lied der Nachtigall,
 Und weint' und sah zum Himmel auf;
 Und als die Frösche fugirten drauß,
 Da warf er Steine in den Teich
 Und schrie: Der Henker hole euch!

„Hum! sprach der Kritikus unter'm Gewässer,
Der Kerl versteht's nicht besser!*)“

Die Forelle.

In einem Bächlein helle,
Da schoß in froher Eil'
Die launige Forelle
Vorüber wie ein Pfeil.
Ich stand an dem Gestade,
Und sah in süßer Ruh'
Des muntern Fisches Bade
Im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Ruthe
Wohl an dem Ufer stand,
Und sah's mit kaltem Blute,
Wie sich das Fischlein wand.
So lang dem Wasser Helle,
So dacht' ich, nicht gebricht,
So fängt er die Forelle
Mit seiner Angel nicht.

Doch plötzlich war dem Diebe
Die Zeit zu lang. Er macht
Das Bächlein tückisch trübe,
Und eh' ich es gedacht,
So zuckte seine Ruthe,
Das Fischlein zappelt dran,
Und ich mit regem Blute
Sah die Betrogne an.

*) „Wie viel Thränen hat nicht Klopstocks Golgatha mit Pergolese's
Musik den sanften fühlenden Seelen entlockt! — und doch wird diese
Musik in der Theorie der schönen Künste ein schlechtes, äußerst fehler-
haftes Stück genannt! Ist's mir doch als wenn ich den Frosch räso-
niren hörte!“ Schubart.

Die ihr am goldnen Quelle
 Der sichern Jugend weilt,
 Denkt doch an die Forelle;
 Seht ihr Gefahr, so eilt!
 Meist fehlt ihr nur aus Mangel
 Der Klugheit. Mädchen, seht
 Verführer mit der Angel!
 Sonst blutet ihr zu spät.

Der ewige Jude.

Eine lyrische Rhapsodie.

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
 Kroch Ahasver. Bald sind's zweitausend Jahre,
 Seit Unruh' ihn durch alle Lande peitschte.
 Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug,
 Und rasten wollt' vor Ahasveros Thür';
 Ach! da versagt' ihm Ahasver die Last,
 Und stieß den Mittler trotzig von der Thür':
 Und Jesus schwankt' und sank mit seiner Last.
 Doch er verstummt. Ein Todesengel trat
 Vor Ahasveros hin und sprach im Grimme:
 „Die Ruh' hast du dem Menschensohn versagt;
 Auch dir sei sie, Unmenschlicher! versagt,
 Bis daß er kömmt!“

Ein schwarzer höllentsohner
 Dämon geißelt nun dich, Ahasver,
 Von Land zu Land. Des Sterbens süßer Trost,
 Der Grabesruhe Trost ist dir versagt!

Aus einem finstern Geklüfte Karmels
 Trat Ahasver. Er schüttelte den Staub
 Aus seinem Barte, nahm der aufgethürmten
 Todtenschädel einen, schleudert' ihn
 Hinab vom Karmel, daß er hüpfet' und scholl
 Und splitterte. „Der war mein Vater!“ brüllte
 Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha,
 Noch sieben Schädel polterten hinab
 Von Fels zu Fels! „Und die — und die“ mit stierem,

Vorgequollnem Auge rast's der Jude:
 „Und die — und die — sind meine Weiber — Ha!“
 Noch immer rollten Schädel. „Die und die,“
 Brüllt' Ahasver, „sind meine Kinder, ha!
 Sie konnten sterben! — Aber ich Verworfenner,
 Ich kann nicht sterben! Ach, das furchtbarste Gericht
 Hängt schreckenbrüllend ewig über mir.

Jerusalem sank. Ich knirschte den Säugling,
 Ich rannt' in die Flamme. Ich suchte dem Römer;
 Doch, ach! doch, ach! der rastlose Fluch
 Hielt mich am Haar, und ich starb nicht.

Roma, die Riesin, stürzte in Trümmer;
 Ich stellte mich unter die stürzende Riesin,
 Doch sie fiel und zermalnte mich nicht.
 Nationen entstanden und sanken vor mir;
 Ich aber blieb, und starb nicht!
 Von wolkengegürteten Klippen stürzt' ich
 Hinunter ins Meer; doch strudelnde Wellen
 Wälzten mich ans Ufer, und des Seins
 Flammenpfeil durchstach mich wieder.
 Hinab sah ich in Aetnas grausen Schlund,
 Und wüthete hinab in seinen Schlund:
 Da brüllt' ich mit den Riesen zehn Monden lang
 Mein Angstgeheul, und geißelte mit Seufzern
 Die Schwefelmündung. Ha! zehn Monden lang!
 Doch Aetna gohr und spie in einem Lavaström
 Mich wieder aus. Ich zuckt' in Asch', und lebte noch!

Es brennt' ein Wald. Ich Rasender lief
 In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
 Truf Feuer auf mich —
 Doch sengte nur die Flamme mein Gebein
 Und verzehrte mich nicht.

Da mischt' ich mich unter die Schlächter der Menschheit,
 Stürzte mich dicht ins Wetter der Schlacht,
 Brüllte Hohn dem Gallier,

Hohn dem unbefiegten Deutschen:
 Doch Pfeil und Wurffspieß brachen an mir.
 An meinem Schädel splitterte
 Des Sarazenen hochgeschwungnes Schwert.
 Kugelsaat regnete herab an mir,
 Wie Erbsen auf eiserne Panzer geschleudert.
 Die Blicke der Schlacht schlängelten sich
 Kraftlos um meine Lenden,
 Wie um des Zackenfelsens Hüften,
 Der in Wolken sich birgt.
 Vergebens stampfte mich der Elephant;
 Vergebens schlug mich der eiserne Huf
 Des zornfunkelnden Streitrosses.
 Mit mir borst die pulverschwangre Mine,
 Schleuderte mich hoch in die Luft,
 Betäubt stürzt' ich herab und fand mich geröstet
 Unter Blut und Hirn und Mark
 Und-unter zerstückelten Aesern
 Meiner Streitgenossen wieder.

An mir sprang der Stahlkolben des Riesen;
 Des Henters Faust lahnte an mir;
 Des Tigers Zahn stumpfte an mir;
 Kein hungriger Löwe zerriß mich im Circus.
 Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
 Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
 Doch die Schlange stach, und mordete nicht!
 Mich quälte der Drach', und mordete nicht!

Da sprach ich Hohn dem Tyrannen,
 Sprach zu Nero: Du bist ein Bluthund!
 Sprach zu Christiern: Du bist ein Bluthund!
 Sprach zu Mulei Ismael: Bist ein Bluthund!
 Doch die Tyrannen erfannen
 Grausame Qualen, und wirkten mich nicht.

Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
 Nicht ruhen können nach des Leibes Mühn!
 Den Staubleib tragen! mit seiner Todtenfarbe

Und seinem Siechthum! seinem Gräbergeruch!
 Sehen müssen durch Jahrtausende
 Das gährende Ungeheuer Einerleil
 Und die geile, hungrige Zeit,
 Immer Kinder gebärend, immer Kinder verschlingend!
 Ha! nicht sterben können! nicht sterben können!
 Schrecklicher Zürner im Himmel,
 Hast du in deinem Rüsthaufe
 Noch ein schrecklicheres Gericht?
 Ha, so laß es niederdonnern auf mich!
 Mich wälz' ein Wettersturm
 Von Karmels Rücken hinunter,
 Daß ich an seinem Fuße
 Ausgestreckt lieg' —
 Und keuch' — und zuck' und sterbe! —"

Und Ahasveros sank. Ihm klang's im Ohr;
 Nacht deckte seine horst'gen Augenwimper.
 Ein Engel trug ihn wieder ins Geklüft,
 „Da schlaf nun,“ sprach der Engel, „Ahasver,
 Schlaf süßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!“*)

Die Wucherer.

(Ein Volkslied.)

Im großen Dorfe Haberstatt
 Geht's um.
 Sobald der Wächter Zwölfe ruft,
 Rumort's daher, faust in der Luft,
 Und rast im Dorf herum.

Zwölf Geister heulen fürchterlich:

„O weh!

Der Fluch der Sünde macht uns bang,
 Verworfen hat uns — ach wie lang!

Der Rächer in der Höl'."

*) In der ersten Ausgabe folgen hier noch diese drei Verse:

„Wenn du erwachst, so ist Er da,
 Deß Blut auf Golgatha du fließen sahst;
 Und der — auch dir verzeiht.“

Da schlingt das Weib sich um den Mann
Herum.

Die Kindlein schlüpfen unter's Bett,
Und alles ist zu Haberstätt
Vor Todesängsten stumm.

Wie betet da das ganze Dorf
So heiß:

Wir arme Bauern bitten dich,
Gott, treibe von uns gnädiglich
Dies höllische Geschmeiß!

Der Pfarrer, der im Swedenborg
Studirt,

Und als ein tiefgelehrter Mann
Mit allen Geistern sprechen kann,
Wagt es, und exorzirt.

Vom Grabe eines Frommen sprach
Der Mann:

„Ihr Geister aus dem Schattenreich,
Im Namen Gottes frag' ich euch:
Sagt, was habt ihr gethan?“

Da kam ein Geist, wie Säulenrauch
Von Dorf.

Dem Pfarrer bebt das Herz wie Sulz.
Hohl sprach der Geist: „Ich war der Schulz
Einmal in diesem Dorf.

Dies war ein Müller, der ein Wirth,
Und der

Schulmeister gar; die andern acht
Sind Bauern, durch des Teufels Macht
Sind wir zwölf Wucherer.

Auf unsern Böden lag die Frucht
Wie Sand.

Oft gab der Himmel Fruchtbarkeit;
Doch wir erschufen theure Zeit
Gar weit umher im Land.

Denn Korn und Wein verschlossen wir
Mit Fleiß.

Und brach herein die Hungersnoth
Verkauften wir erst Wein und Brod
Um teuflisch hohen Preis.

Wir haben uns mit Armenblut
Genährt.

Wir haben der Bedrängten Schrei,
Gekendet von der Täuscherei
Des Wuchers, nicht gehört.

Wir starben, Geister peitschten uns
Hinab.

Dreihundert Jahre sind es bald,
Daß solchen Greuelaufenthalt
Uns Gottes Rache gab.

Doch wird vom Fluch einst unser Geist
Befreit,

Wenn's hier im Dorf zwölf Bauern gibt,
Wo jeder Treu' und Glauben liebt,
Und schwarzen Wucher scheut.

O weh, es schauert der Morgen schon;
Fort, fort!

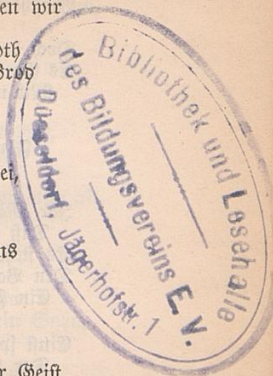
O weh, noch werden wir nicht los.
Des Jahres Segen ist zu groß,
Hinab an unsern Ort!"

Husch, rasselt's fort. Der Pfarrer fiel
Aufs Knie,

Und bat: Verwirf uns nicht im Grimm,
Die Bauern sind doch gar zu schlimm;
Ach Herr befehle sie!

Du gabst uns, Gott! ein gutes Jahr;
Doch laurt

Der Wucherer schon, wie er die Frucht
In Scheunen zu verbergen sucht,
Und unsern Wein vermaurt.



Verschlossen ist, o Wucherer,
 Dein Herz.
 Doch harre, Sünder, bald zerbricht
 Es Gottes Donner am Gericht
 Mit unnenkbarem Schmerz.

Fluch des Vaternörders.

Eine Romanze.

Ihr Mädel's kommt, ihr Buben kommt,
 Daß ich euch was erzähle!
 Es steht im heil'gen Bibelbuch:
 Den Vaternörder trifft der Fluch,
 Ein Fluch an Leib und Seele.

Einst sprach vom Berge Sinai
 Der Herr aus schwarzen Wettern:
 Verehr den Mann, der dich gezeugt,
 Verehr das Weib, das dich gesäugt,
 Sonst werd' ich dich zerschmettern!

Ein Edelmann aus Beyerland
 Thät sich zum Hochzeitfeste
 Gar stattlich rüsten: Ungerwein,
 Auch Wildbret, Fisch' und Zucker fein
 Kaufft er für seine Gäste.

Ein Fräulein war Brautsführerin,
 Man hieß sie Kunigunde;
 Da ging es an ein Leben, ha!
 Da schmaust und tanzt man, hopsasa,
 Bis um die zwölfte Stunde.

Weil wenig Platz im Schlosse war,
 Mußt' Kunigunde liegen
 In einem alten schwarzen Thurm,
 Drum fauft der Wind, drum rast der Sturm,
 Die Schuhn um ihn fliegen.

Das Fräulein Gundel war sehr fromm,
Befahl Gott ihre Seele:
Ach! liebster Jesu! betet sie,
Aus Bett geworfen auf die Knie,
Nur dir ich mich befehle.

Das Fräulein kaum im Bette war,
Da kam mit grasser Miene,
Mit dürrer, hagerer Gestalt
Ein Mann gar blaß, gekrümmt und alt,
Und naht sich dem Kamine.

Er streckt die magre lange Hand
Wohl übers Kohlenfeuer;
Er ächzt mit fürchterlichem Ton:
Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,
Wir Hölleungeheuer!

Das Fräulein hatte Christenmuth,
Sie fuhr im Nachtgewande
Schnell aus dem Bett, und fragt den Mann:
Geist, oder Mensch? sag mir es an,
Was trägst du diese Bände?

Der Greis schleppt eine Kette nach,
Drum fragt' ihn Kunigunde,
Warum er diese Kette trug?
Der Greis sich an den Schädel schlug
Und sprach mit hohlem Munde:

Der Ritter, der heut Hochzeit hat,
Ich bin, ich bin sein Vater;
Er legt' mir diese Ketten an:
Ich alter, ich verfluchter Mann,
Ich zeugte diese Ratter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich
In diesem Thurm verschlossen:
Ich schließ auf kalter, fauler Stren,
Nur schimmlicht Brod hab' ich dabei,
Und Wasser nur genossen.

Schau, Mädel, diese Lumpen sind
 Versaut um meine Hüfte.
 Sieh! Laß' in diesem grauen Bart,
 Und rieche, bist du nicht zu zart,
 Des eignen Unraths Dülste.

Die Woche dreimal läßt er mich
 Mit einer Peitsche geißeln;
 Ihn rühret nicht mein Zeterach,
 Er sieht die Thränen tausendfach
 In meinem Haar sich kräuseln.

Heut schnellst' ich meine Ketten ab;
 Es war im Hochzeitlärm;
 Mein Güter heut besoffen sehr,
 Vergaß mich ganz; ich schlich hieher,
 Mich einmal zu erwärmen.

Genug! Genug! sprach blaß, wie Wand,
 Das edle Fräulein Gundel:
 Dein Sohn ist dieses Ungeheur?
 O Greis, du hast mein Herz mit Feu'r
 Entbrannt, wie mürben Zundel.

Will rächen dich! Du rächen mich?
 O Fräulein! laß dir sagen:
 Siehst du dort Blut noch an der Wand!
 Dort hab' ich, ach! mit eigner Hand
 Den Vater einst erschlagen?

Raum sprach er's aus, so fiel ein Bein
 Herab vom obern Boden.
 Huhu! ein Bein und noch ein Bein,
 Und drauß, erhellst vom Kohlenschein,
 Geripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben stand,
 Gluth flimmt in weiten Augen:
 Ach Gott! 's ist wahr, ach Gott! 's ist wahr!
 Der Teufel hier im grauen Haar,
 An dem die Schlangen saugen,

Hat mich mit der verfluchten Faust
Einst in der Nacht getödtet;
Dieß Blut hier an der Wand ist mein,
Dieß Blut hat in den Himmel 'nein
Mit stummem Mund geredet.

Verfluchter Sohn, sprach das Geripp,
Dir, dir ist recht geschehen!
Wer seinen Vater würgt, den trifft,
Weit mehr als Dolch und Schwert und Gift,
Ihn treffen Höllewehen.

Wuwu! man hörte Hundgebell,
Man hörte Katzen mauern;
Es kräht der Hahn! Ha! ich muß fort,
Sprach das Geripp, an meinen Ort,
Der Tag beginnt zu grauen.

Der Geist verschwand, das Fräulein geht
Und ließ den Alten stehen:
Kommt in die Stadt, sobald das Licht
Am Himmel graut, sagt vor Gericht,
Was sie im Thurm gesehen.

Soldaten eilten, fanden bald
Im Thurm den Alten liegen;
Sein Haar und Bart war ausgerauft,
Die Brust zerrissen; schrecklich schnauft
Er in den letzten Zügen.

Er starb; sein Aug' hing aus dem Kopf;
Gott seiner Seel' genade!
Der Edelmann aus Beyerland
Starb, wie es weit und breit bekannt,
Zu München auf dem Rade.

Am Hochgericht da geht er um,
Schlägt seine Händ' zusammen;
O weh! so brüllt's um Mitternacht,
Hab' meinen Vater umgebracht!
Mich sengen Hölleflammen.

Das Fräulein Kunigunde ging
 Nach der Geschicht' ins Kloster;
 Viel tausend Ave betet sie
 Für ihre Seelen auf dem Knie,
 Viel tausend Paternoster.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,
 Nahm sie auf ihre Arme,
 Und sprach: Kind, ehre bis ins Grab
 Die Eltern, die dein Gott dir gab,
 Daß er sich dein erbarme!

Warnung an die Mädels.

Es sah ein Mädel jung und zart
 Einst einen Offizier.
 Das Port d'Epée, die Achselschnur
 Und seine modische Frisur
 Behagte trefflich ihr.

Willst mich? so fragt der Offizier
 Das Mädel; husch: Ich will!
 Drauf war das Pärlein wohlgemuth,
 Auch ging's dem Weiblein anfangs gut,
 Sie hatte Hüll' und Füll'.

So lang der Krieger sechten kam,
 Hält man ihn lieb und werth;
 Doch wenn ihm Jugendkraft gebricht,
 So wird des Fürsten Angesicht
 Gar bald von ihm gekehrt.

Tarata! ins Feld! ins Feld!
 Das arme Weiblein schreit;
 Denn bald Kartätschenfeuer kam
 Und schoß ihr liebes Männchen lahm,
 Bei aller Tapferkeit.

Da lag der lahme Krieger da,
 Ihn heilte keine Kur;
 Er hinkte nun am Krückenstab;
 Der Fürst ihm seinen Abschied gab,
 Jedoch in Gnaden nur.

Das arme Pärchen wandert nun
 Auf Bettelfuhren fort.
 Doch endlich ging der lahme Held
 Von einem Strohsack aus der Welt
 Und kam an bessern Ort.

Da jammert nun das arme Weib
 Auf seinem Grab und spricht:
 „Ihr Mädels, alles in der Welt,
 Nehmt Männer, wie es euch gefällt,
 Nur einen Kriegsmann nicht!“

Der Bettelsoldat.

Mit jammervollem Blicke,
 Von tausend Sorgen schwer,
 Sink' ich an meiner Krücke
 In weiter Welt umher.

Gott weiß, hab' viel gelitten,
 Ich hab' so manchen Kampf
 In mancher Schlacht gestritten,
 Gehüllt in Pulverdampf.

Sah manchen Kameraden
 An meiner Seite todt,
 Und mußt' im Blute waten,
 Wenn es mein Herr gebot.

Mir drohten oft Geschütze
 Den fürchterlichsten Tod,
 Oft trank ich aus der Pfütze,
 Oft aß ich schimmlicht Brod.

Ich stand in Sturm und Regen
 In grauser Mitternacht,
 Bei Blitz und Donnerschlägen
 Oft einsam auf der Wacht.

Und nun nach mancher Schonung,
 Noch fern von meinem Grab,
 Empfang' ich die Belohnung
 Mit diesem Bettelstab.

Bedeckt mit dreizehn Wunden,
An meiner Krücke gelehnt,
Hab' ich in manchen Stunden
Mich nach dem Tod gesehnt.

Ich bettle vor den Thüren,
Ich armer lahmer Mann!
Doch ach! wen kann ich rühren?
Wer nimmt sich meiner an?

War einst ein braver Krieger,
Sang manch Soldatenlied
Im Reithen froher Sieger;
Nun bin ich Invalid.

Ihr Söhne, bei der Krücke,
An der mein Leib sich beugt,
Bei diesem Thränenblicke,
Der sich zum Grabe neigt,

Beschwör' ich euch — ihr Söhne!
O flieht der Trommel Ton
Und Kriegstrommetentöne!
Sonst kriegt ihr meinen Lohn.

Jupiter und Semele.

Von des Olympos Donnerhöhe sah
Einst Jupiter die schöne Semele,
Wie sie im Thale Wiesenblümchen pflückte.
Sie lächelte im Rosenflor der Jugend,
Und Schönheit warf um sie den Silberschleier,
Aus Morgengold und Maienlicht gewebt.

Des Götterkönigs und des Menschenvaters
Von Liebe trunkne Seele fluthet auf,
Den Donnerkeil legt' er aus seiner Rechten,
Er streifte von sich ab die Götterhülle,
Die den Olymp mit Einem Wink erschüttert
Und unsre Erddar' knarren macht.
Als goldgelockter Jüngling kam er nun

Und trat vor Semele im leichten Jägerkleide.
 Doch Semele war tugendhaft; sie liebte
 Den schönen Jüngling zwar; jedoch den Gürtel
 Der Keuschheit ihr zu lösen, verstattet sie ihm nicht.
 Doch leicht gewinnt ein Gott des Mädchens Herz.
 Zeus bin ich, sprach der Menschengestaltete,
 Mit Welten lohn' ich dir der Unschuld Opfer.

Viele süße Stunden flogen nun
 In seiner Semele Umarmungen
 Dem Gott der Götter goldgeschwingt,
 Wie Himmelsfrühlinge, vorüber;
 Die grollende Saturnia erfuhr's.
 Die sann auf Rache. Weh' dir Semele!
 Der Götter Königin ist deine Feindin!

Zu einer alten Base schrumpfte sich
 Der hohen Juno Götterbild zusammen;
 Durch Schmeichelleien und durch Trug gewann
 Sie bald des offnen Mädchens Herz.
 Zeus liebt mich! sprach sie. Die verstellte
 Saturnia lacht hoch darob — Zeus meinst du?
 Zeus liebe dich? sagt boshaft lächelnd sie:

Ja, ein Verführer
 Will unter dieser Larve dir das Gold
 Der Unschuld rauben. Mädchen, traue nicht.
 Versuch' ihn, sag', er möge sich einmal
 In seiner furchtbarn Majestät dir zeigen!
 An seiner Erdschwäche wirst du bald
 Des eingeschleierten Gottes Trug erkennen.

Saturnia entfernte sich und ließ
 Das zitternde Mädchen mit dem Dolche
 Des Kammers in der hohen Halle stehen.

Und Zeus erschien in der gewohnten Hölle.
 Du bist nicht ausgeräumt, o Semele!
 Ich muß es wohl, denn du hast mich betrogen.

Ein Gott? dich? — Ein Gott wärst du? o geh Betrüger,
Du bist ein erdgegeschäftner Mensch, und ach,
Das Gold der Unschuld hast du mir geraubt.

Thränen perlten auf der Semele Gesicht.
Und Zeus begann zurückgebogen: Welche
Des Orkus Schoß entstiegne finstre Macht
Vergiftete mit diesem Argwohn dich?
Umzischen bleiche Eumeniden dich
Und spritzen dir Verdacht ins weiche Herz?
Ha, fordere Beweise! Zeus bin ich!
„Wirf diese Hülle ab und zeige dich
In deiner Gottheit furchtbarn Majestät! —“
O Semele! du forderst deinen Tod;
Doch sehen sollst du, daß ein Gott ich bin.

Im Schöpfungstone sprach nun Jupiter:
Ein Regenbogen wölbe sich
Um's Haupt der Semele! —
Der Regenbogen schwand! —
„Du bist kein Gott; ein Zaubrer bist du nur!“
Erdbeben schütterte diesen Goldpalast
In allen Tiefen, so gebot der Gott! —
„Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur!“
Auf der Erde lagre sich Mitternacht!
Der Sturmwind heule!
Und Geister winseln dazwischen!
Es geschah. —
„Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur.“
Du ängstest nur mich armes Mädchen so.
In Silbersehleier hüllt sie ihr Gesicht.
So sprich, was soll ich thun? Das Reich der Thiere,
Es gehe huldigend vorbei an Semele.
Gleich kam der trotzig Löwe!
Er schüttelte die goldne Mäh'n' und leckte
Den Fuß der Semele. Es kam
Der ernste Elephant und küßte ihr die Hand
Mit sammtneum Küssel. Vor ihr ging
Mit schlaunem Blick der Tiger stolz vorüber.

Ihr stampfte der muthige Vieh'rer,
 Das dünngeschenkelte Roß;
 Ihr brüllte der Stier und schleuderte rüdlings
 Erbschollen gen Himmel.
 Sein zackiges Geweih erhob vor ihr der Hirsch.
 Der Affe gaukelte vor ihr, das Eichhorn putzte sich.
 Ueber ihr schwebte der Adler
 Mit verbreitetem Fittich. Ihr gluckte
 Die Nachtigall; ihr gurrte die Taube!
 Umsonst, denn Semele sprach immer:
 Du bist kein Gott, ein Zaubrer bist du nur!
 Damit ich's glaube, zeige dich als Gott!

Ich will's, so brüllte Jupiter.
 Da stand der Donnerer in seiner Schrecklichkeit!
 Die Flammenarme streckt' er nach ihr aus.
 Ach Semele zerfloß, wie Wachs zerschmilzt,
 Wenn Sommergluth in allen Wesen brennt,
 Ach so zerfloß sie in der glühenden Umarmung
 Des Donnergotts und tropft' an seinen Seiten
 Blutig herunter. —

Der Mensch von Erde konnte die Gottheit nicht
 In ihrer Nacktheit tragen. Wie beschämt
 Der Heiden Dichtung unsre Weisen?
 Sie wollen den Jehovah ohne Hülle,
 Nicht in der Menschheit Jesus Christus sehen. *)

Mendelssohn.

Als Mendelssohn, der Weise, starb;
 Da strahlt' ein Geist des Himmels zu der Seele
 Des Weisen. „Komm, und folge mir!“
 Wie Silberglockennachhall sprach's der Geist.
 Er führte dann die Seele durch des Todes
 Grauensvolles Nachthal, wies der staunenden
 Bei seines Krystallstabes Schimmer die Zerstörung

*) Das Gedicht ist offenbar durch Schillers „Semele“ in der Anthologie angeregt und daher erst 1782 oder 1783 entstanden.

Der Sünde in den Klüften des Scheols,
 Wo die Verwesung nagt, Verzweiflung brüllt,
 Wo gelbe Bäche aus den Ritzen schwarzer
 Mit Moos bewachsener Felsen schäumend stürzen;
 Wo aus der Menschenschädel hohlem Auge
 Die Otter züngelt, wo gefleckte Kröten
 Sich gurgelnd blähen bei Menschenäfern.

„Wer wird einmal zerstören das Geflüst
 Voll Jammer?“ athmet Mendels Seele.

„Der Einzige, der hat die Schlüssel
 Der Hölle und des Todes,“ sprach der Engel;
 Führt dann des Weisen Seele durch die Räume
 Des Himmels.

Staunend sah der Denker
 In der Schöpfung Weite Raums genug
 Für alle Wesen, Welten, Geister,
 Sich drinn zu wälzen. Gottes Nähe
 Durchschauert' ihn. „Du bist Jehovah!“
 Sprach die Seele, küßt' der Rechten
 Aufgehobne, lichtbeströmte Finger.
 „Du bist Jehovah! Hab' so oft gefühlt
 Im niedern Erdenhale diese große Ahnung.“
 So lispelt Mendels Seele und verstummt.
 Sie kamen vor des Himmels Sonnenpforte,
 Eloa öffnet sie. Der Führende
 Und der Geführte traten schauernd hinein.
 Ein Menschensohn, der Schönheit und der Größe,
 Der reinsten Güte Urbild stand vor Mendelssohn.
 „Aus meinem Stamme bist du nach dem Fleische,“
 Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.
 „Ich kenne dich, bist aus dem Volke, dessen
 Haß ans Kreuz mich schlug. Du hast auf Erden
 Mich nie gekannt, doch nie gelästert.
 Drum wähl' ich dich aus Tausenden,
 Um früher dir zu sagen: Ich bin dein Bruder!
 Bin Jesus Christus! Bin dein Bruder!
 Nach Wahrheit lebstest du, komm, fall an meine Brust.

Hier findest du sie! Nach Schönheit strebest du;
 Sieh hier der Schönheit höchstes Ideal.
 Nach ew'gem Heil und Leben rangest du;
 Komm! ew'ges Heil und Leben geb' ich dir!
 Als du des Abfalls Greuelfolgen sahst
 Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft,
 Da weinte deine Seel'; o weine nimmer,
 Bald führ' ich sie, als Todesüberwinder
 In ihrer Ordnung die Gestorbnen alle
 Heraus zu mir. Mir ist gegeben
 Im Himmel und auf Erden alle Macht.

Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer
 Der Todten deines Volkes, die mich einst
 Im Erdenthal verkantten, mich verspotteten,
 Der für sie blutete."

Und Jesus schwieg.

Ihr Erdenrichter mit der Harfe, drinn
 Der Holzwurm nistet, o das singt ihr nicht!
 Ihr Engel all, mit goldbespannten Harfen,
 Mit lichtbeströmtten Lippen, o das singt ihr nicht,
 Was Mendels große Seele da empfand,
 Als sie zu Jesus Christus Füssen lag,
 Und seine tiefe Scham, sein Thränenstrom
 Die ganze Strafe der Verlägung war.

Ein Gespräch auf dem Schiffe.

Der Soldat.

Verzeihen Ihre Hochehrwürden,
 Wenn ich es sagen darf,
 Die letzte Predigt war zu scharf.
 Sie laden viel zu schwere Bürden
 Auf unsern Hals. Wo ist der Mann,
 Der solche Bürden tragen kann?

Der Schiffsprediger.

Mag sein! Wenn doch vorüber wäre
 Die Wasserfahrt! Mir schauert die Haut!

Was denkt Ihr, Freund, daß ihr dem Meere
Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu' ich gern, mein Fürst hat's ja befohlen,
Wir schwimmen nach Amerika.

Der Schiffsprediger.

Um dort vielleicht den Tod zu holen!
Man sagt, es gäb' so viele Wilde da,
Die mit der Art der Feinde Schädel splittern.

Der Soldat.

Nur feige Kerls und alte Weiber zittern
Vor der Gefahr, ein Deutscher nicht!
Zu streiten ist Soldatenpflicht.
Biel besser, daß die Art den Schädel mir zerspalte,
Als daß ich feig auf meinem Bett erkalte.
Und kurz und gut, mein Fürst hat es gewollt
Und dafür hab' ich meinen Sold.

Der Schiffsprediger.

Verzeiht, wie hoch mag der sich wohl belaufen?

Der Soldat.

Fünf Bagen sind genug,
So einem Kerl, wie ich, das Leben abzukaufen.

Der Schiffsprediger.

Ganz wohl, mein Freund, Ihr handelt klug.
Doch Weib und Kinder —

Der Soldat.

O der Armen
Wird Gott im Himmel sich erbarmen.
Gott weiß, wie hart ich sie verlor!
Sedoch der Dienst für meinen Herrn geht vor.

Der Schiffsprediger.

Und wie? ein Mann wie Ihr, der könnte sich beklagen,
Die letzte Predigt geh' zu weit?

Könn't Ihr für wenig Gold so schwere Bürden tragen,
Und für den Dienst der Eitelkeit
Selbst Weib und Kind und Leib und Leben wagen?
Nur für das Reich der Ewigkeit
Wollt Ihr nicht einen kleinen Streit
Mit Eurem Fleisch und Blute wagen?
Wenn Ihr mit diesem Heldenmuth
Den halben Theil für Gottes Ehre thut;
So bin ich Euch für Eure Seele gut.